

Letzte Königinnen

In dem Moment, in dem David das Monster erblickte, reagierte er eher ungewöhnlich. Er verspürte keine Angst, eher Neugier. Es war immerhin ein sehr kleines, wenn auch, trotz seiner Winzigkeit, sehr abstoßendes Wesen, zusammengerollt hinter dem Schreibtisch des blonden Jungen, an dem er sonst seine Schulaufgaben zu machen pflegte und Bilder zeichnete.

Doch an diesem Tag hatte er sich im Supermarkt eine Kino-Zeitschrift gekauft, sie zitternd unter seine Jacke gestopft und war schlingernd mit klopfendem Herzen auf seinem Fahrrad nach Hause gestrampelt. David war zwölf Jahre alt. An der Haustür war ihm übel gewesen. Von drinnen hatte er seine Mutter irgendein bescheuertes Lied aus dem Radio mitsingen hören. Sie hörte immer Radio, wenn sie daheim war. Er fand die Musik im Radio scheiße. Aber als er vor der Haustür des kleinen Reihenhauses stand und mit rutschigen Fingern versuchte, den Schlüssel ins Schloss zu manövrieren, hallte der Gesang seiner Mutter gemischt mit dem Popzeug wie hohl in seinem Kopf. Das hatte ihm gefallen. Er wusste nicht, warum.

Minuten später war die Tür zu seinem Zimmer von innen verschlossen und das zerknitterte Heft lag auf der schwarzen Holzplatte seines Schreibtisches.

Irgendein blöder Schauspieler war auf dem Cover, aber der interessierte David nicht. Er mochte Filme. Hölle, wer mochte keine Filme, aber er hatte die Zeitschrift nicht wegen der Filme gekauft. Er hatte sich vor den Tisch gestellt, nicht gesetzt, und das Heft ganz langsam aufgeblättert, genau in der Mitte. Es

war nicht schwer gewesen. Fast ganz wie von selbst waren die Kinofilm-Blätter beiseite geglitten, weil in dem Heft noch ein zweites lag. Das war nicht allzu dick. Aber die rosa Titten des Mädchens darauf waren dick, und David hatte gespürt, wie das Blut durch seine Schläfen und durch seinen Unterleib gepulst war.

Kurz hatte er daran gedacht, was passiert wäre, hätte die Verkäuferin seinen doch sehr primitiven Trick entdeckt und ihn bloßgestellt. Vielleicht hatte sie sogar etwas gemerkt und ihn einfach gehen lassen. Sie war hübsch gewesen und gar nicht so alt. Vielleicht war ihr nervöses Blinzeln ein Zwinkern gewesen und er hatte es in seiner Aufregung falsch verstanden.

„Das wäre irgendwie toll“, hatte er gedacht, und dann war es ihm egal gewesen, als er die erste Seite des dünnen, billigen Papiers mit taubem Daumen und Zeigefinger umgeschlagen hatte. Acht Mädchen. Drei davon blond, eine sah aus wie Kerstin aus der Nebenklasse. Aber sie war ganz nackt. Eine war Asiatin. Mit dunklen, kleinen Brüsten. Und zum ersten Mal sah er Schamlippen. Sie waren braun.

In diesem Moment bemerkte David eine Bewegung hinter dem Schreibtisch. Im Schatten lauerte dort etwas gelbliches mit Stacheln, etwas wie ein haariger Krebs. Es schaute ihn mit weißen Augen an, wie er schwer atmend vor dem Heft mit den matt leuchtenden Körpern stand, vorgebeugt, eine Hand halb auf die Tischplatte gestützt. Das Ding bewegte sich, rollte mehrere Arme und Beine aus, klackernde Klauen mit grünem Flaum bedeckt.

Das Nachbild von mehreren nackten Brüsten und Bauchnabeln im Kopf, starrte er auf das Wesen dort zwischen Wand

und Schreibtisch und fragte sich, was nun geschehen würde. Ein Kopf, walnussgroß und nur aus Augen und Kiefern bestehend, schob sich über das schwarze Holz des Tisches, verschlungen folgten Finger und noch mehr Zähne und gelbe Schläuche wie glitzernder Darm. Das Vieh senkte seinen Blick vom Jungen auf die blanken Titten im Heft, während es mehrere Beinpaare sortierte, deren krallenbesetzte Enden Geräusche auf der Tischplatte machten.

„Hat ja lang gedauert, bis du dich endlich getraut hast. Was weinen die Mädels aus dem Otto-Katalog in ihren Bikinis an diesem Tag...“, grunzte das Wesen aus einer Öffnung weit unter den mahlenden Kiefern und fügte theatralisch hinzu:

„Nun sind sie nur noch Papiermüll. Gestern noch Geliebte, heute Fetzen – fast wie im echten Leben.“ David löste seine Finger von den Heft-Seiten und zog seine Hand vorsichtig zu sich zurück. Das kleine Monster sabberte auf den Bauch der grinsenden Asiatin.

„Ich kenn dich“, sagte David ruhig, wie es nur Kinder in solch einer Situation können, „Ich hab von dir geträumt.“ Das Ding schien zu nicken.

„Mein Name ist Park. Du hörst mir jede Nacht zu, wenn ich dir Geschichten erzähle. Sonst will ich nicht viel. Aber heute ist das anders.“ David schluckte.

„Warum?“, fragte er.

„Heute“, erwiderte Park, „habe ich mich entschieden, Besitz von dir zu ergreifen, um die Erde zu unterjochen.“

David wusste auf diese Ungeheuerlichkeit nichts zu sagen. Sollte er schreien? Ihm war nicht nach Schreien zumute. Er fühlte sich etwas zittrig und müde.

„Es wird dir nichts nutzen, dich zu wehren. Irgendwoher weißt

du das auch. Aber ich bin kein Monster. Ich lasse dir einen letzten Wunsch. Du brauchst dir kein Geld oder so etwas wünschen, das wirst du nicht mehr brauchen. Aber alles andere... Was du willst.“

„Wirst du mich töten?“ fragte David, und seine Zunge war lahm und angeschwollen. Seine Augen tränkten. Einfach so.

„Nein. Wir werden ab heute alles zusammen machen. Das wird wehtun, aber man gewöhnt sich daran.“ Park ließ keine Alternativen zu.

„Wünsch dir etwas.“ Es war eine klare und einfache Aussage. David verstand, dass es keinen Ausweg gab. Dafür war er alt genug. Und er war wiederum zu alt, um einfach zu schreien.

„In Ordnung“, sagte er. Seine Stimme erschien ihm fremd.

„Ich weiß, was ich will.“

„Gut“, antwortete Park, „ich weiß es auch.“

„Ich möchte mir das Heft noch anschauen.“ Das Monster faltete Beine und Fühler raschelnd aus und ein, wie eine gelbe Spinne.

„Nichts anderes habe ich erwartet,“ sagte es tonlos, „du darfst dir auch noch einmal einen runterholen, bevor ich mich in dich hineinfresse, ist das nicht ein Angebot?“

Robert-C. Scheel